

Anton
Schulte

WO IST DER SCHLÜSSEL VON PETRUS GEBLIEBEN



**BIBEL
SHOP**
Verlag

Anton Schulte

Wo ist der Schlüssel von Petrus geblieben?

Bibel-Shop-Verlag, Kierspe

CIP Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Schulte, Anton:

Wo ist der Schlüssel von Petrus geblieben?

1993 Bibel-Shop-Verlag, 58566 Kierspe

ISBN 3-929738-04-x

Copyright by Bibel-Shop-Verlag

Umschlaggestaltung: Klaus Orendi

Druck: Druckhaus Gummersbach

Inhalt

Wo ist der Schlüssel von Petrus geblieben?.....	7
Petrus, der Wettermacher?	
Ist Petrus der Wettermacher oder steht er an der mit schweren Eisen beschlagenen Himmelstür auf Posten?	
Erst Karpfen-, dann Menschenfischer	
Die Sache mit dem Schlüssel	
Binden und Lösen, eine Frage der Seelsorge	
Verkündigung und Seelsorge sind Hinführung zu Christus	
Die Bedeutung des Namens Jesu	11
Worin bestand nun die Schlüsselgewalt des Petrus?	
Pfingsten: Petrus redet zu den Juden	
Cornelius: Petrus redet zu den Heiden	
Die erste Predigt vor den Heiden	
Die ersten Heiden empfangen den Heiligen Geist	
Petrus und Johannes im Tempel	
Die Pfingstpredigt als Vorbild evangelistischer Verkündigung	
Bußrufe als Erlösung.....	17
Wiedergutmachen kann ich nur bei einem Geschädigten	
Zachäus, der Zöllner von Jericho	
Die Schuld der Juden zu Pfingsten	
Wer hat denn die meisten Märtyrer umgebracht?	
Buße erfaßt den ganzen Menschen	
Was will Jesus eigentlich?	24
Der Mann mit Gottes Vollmacht	
Das Wesen Gottes können wir nicht ergründen	
Frohe Botschaft für die Armen	
Es waren die Menschen, die sich für religiös und gut hielten	
Unser Problem heute ist ein Christentum ohne Christus	
Wir müssen neu lernen, daß es kein ererbtes Christentum gibt	
Hilfe für wunde Herzen	
Christus ist gekommen, zerstoßene Herzen zu heilen	
Er heilt auch das lebensmüde Herz	

Jeder Mensch braucht Liebe	35
Kein Mensch kann ohne Liebe leben	
Liebe, Produkt hinter den Sternen?	
Der Mensch, für Gott kein Gegenstand der Sympathie	
Liebe ist mehr als Sympathie	
Gott liebt ganz anders	
Flucht vor Gott ist sinnlos	
Gottlosigkeit - keine Frage der Entfernung	
Freiheit als Illusion	
Heiligkeit kontra Liebe	
Der Sohn: wer ist er?	
Als Schuldloser konnte er die Schuld aller auf sich nehmen	
Erlösung - ein Begriff beim Sklavenhandel	
Die Sünde als Sklavenhalter	
Der Mann am Kreuz	
Niemand kann mich mehr verurteilen	
Unser Friede heißt Jesus	
Die beste Nachricht der Welt	
Zum Glauben gehört Treue	
Liebe wartet auf Antwort	
Der Ausgang nach hinten ist offen	
Der Weg in den Abgrund bleibt	
Der Mensch, den Gott hergeben muß	
Von ganzem Herzen	49
Auch die Bibel spricht vom Glück	
Wir wissen, daß das nicht immer diesseitig gesehen werden muß	
Ein Mensch, gepflanzt wie ein Baum am Flußlauf	
Von ganzem Herzen, was ist damit gemeint	
Von Natur aus ist das Herz des Menschen nicht süchtig.....	53
Es geht um eine innere Veränderung	
Sie beginnt in meinem Herzen	
Wer sein Herz Gott gibt, kann auch von Herzen beten	
Gott will unser Herz	
Viele Menschen in unseren Tagen dienen Gott	
Der entscheidende Unterschied	
Viele Christen haben »zertrennte« Herzen	
Betrügen wir uns selbst?	
Gott sucht unser Herz	

Wo ist der Schlüssel von Petrus geblieben?

Vergebung empfangen und gewähren

Petrus: Der Wettermacher?

Viele Menschen sind der Meinung, Petrus sei vor allem für unser Wetter verantwortlich. Oder sie stellen ihn sich als den alten Mann vor, der an der mit schweren Eisen beschlagenen Himmelstür auf Posten steht. An seinem Gürtel hängt ein Schlüsselbund, wie ihn früher die Kerkermeister trugen. Und jedesmal, wenn ein Mensch in den Himmel hinein will, schaut Petrus ihn mit Röntgenaugen an und prüft, ob er ihn auch hineinlassen darf.

Erst Karpfen-, dann Menschenfischer

Um diese Karikatur richtigzustellen, müssen wir uns darüber informieren, was in der Bibel über den Apostel Petrus ausgesagt wird.

Petrus war ein Fischer und lebte am See Genezareth. Er war ein Mann aus dem Volk, den Jesus in seine Nachfolge rief. Er versprach dem Fischer, der bisher seine Netze im See ausgeworfen hatte: »Von nun an wirst du Menschen fangen« (Lukas 5, 10).

Aber Petrus wurde nicht nur Menschenfischer, sondern auch Apostel. Er erhielt von Gott einen besonderen Auftrag. Jesus sagte zu ihm: »Du bist Petrus, und auf diesen

Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein« (Matth. 16, 18-20).

Die Sache mit dem Schlüssel

Es gibt Menschen, die haben aus der Bibel nur diese beiden Verse behalten. Wenn man diese Aussagen isoliert betrachtet, muß man zu einer völlig falschen Auffassung über ihre Bedeutung kommen. Denn dann kann man nur folgern, daß Petrus allein das Amt zugesprochen worden sei, zu »lösen« und zu »binden«: zu vergeben, oder die Vergebung vorzuenthalten. Und damit wird man der Sache einfach nicht gerecht.

Zwar wurde nur zu Petrus gesagt, daß ihm der Schlüssel des Himmelreiches anvertraut sei. Doch die Macht zu binden und zu lösen übertrug Jesus kurze Zeit später allen Jüngern. Er sagte: »Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein« (Matth. 18, 18). - Die Aufgabe des Bindens und Lösens wurde also nicht ausschließlich Petrus übertragen, sie gilt der gesamten christlichen Gemeinde.

Binden und lösen: eine Frage der Seelsorge

Betrachtet man die beiden strittigen Verse im Zusammenhang des Textes, so erkennt man, daß hier von der

Seelsorge der Christen untereinander die Rede ist. Es heißt: »Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du einen Bruder gewonnen. Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jede Sache durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde. Hört er auf die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein« (Matth. 18, 15-18).

Christen sind durch die Erlösung Jesu Christi in ein Verhältnis zueinander gekommen, das der Stellung von Brüdern und Schwestern in einer Familie entspricht. Wenn sie aneinander sündigen und lassen das »gebunden« (indem sie die Vergebung Christi nicht für diese Angelegenheit in Anspruch nehmen), dann bleibt diese Schuld bzw. dieser Streit bestehen, bis sie einmal vor den Richterstuhl Christi hintreten werden.

Wenn wir jedoch da, wo wir gegen einander gesündigt haben, unsere Schuld voreinander bekennen und uns gegenseitig vergeben, so ist die Schuld »gelöst« und hinweggetan.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: »Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten« (Joh. 20, 22.23) Diese Aufforderung gilt nicht allen Menschen, wohl aber allen Christen: all denen, die ihr Leben unter die Herrschaft Christi gestellt haben.

Dabei gilt es zu beachten, daß die Verkündigung des Evangeliums immer zugleich Seelsorge ist. Und daß Seelsorge immer auch, in gewissem Sinne, Verkündigung ist. In einer seiner großen Predigten, von der in der Apostelgeschichte berichtet wird, sagt Petrus: »Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden« (Apostelgeschichte 4, 12).

Verkündigung und Seelsorge sind Hinführung zu Christus

Jede biblische Verkündigung und Seelsorge ist imgrunde nur Hinführung zu dem, der allein Sünde vergeben kann: und das ist Gott in der Gestalt seines Sohnes Jesus Christus. Vergebung der Sünde empfängt nur, wer sich darauf verläßt, daß Jesus Christus am Kreuz alle seine Schuld für null und nichtig erklärt und unschädlich gemacht hat. Alle Briefe des Neuen Testaments weisen immer wieder auf dieses einmalige Erlösungswerk hin. Sie werben um unser Vertrauen in den Christus, der am Kreuz unsere Sünde getragen hat. Paulus sagt: »Von diesem bezeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen« (Apostelgeschichte 10, 43).

Die Bedeutung des Namens Jesu

Wodurch empfangen die Menschen also die Vergebung ihrer Sünden? Durch den Glauben an die Person und an den Namen »Jesus«. Dabei müssen wir uns bewußt machen, daß Namen in der Bibel oft eine tiefe symbolische Bedeutung haben. Der Name Jesus bedeutet: »Rettung«, »Erlösung«. Paulus sagt, daß Vergebung seiner Schuld empfängt, wer an Jesus Christus glaubt. Der Name Jesus aber bedeutet: »In Jahwe ist Rettung.« Und Jahwe ist die alttestamentliche Bezeichnung für »Erlöser-Gott«.

Wer also an Jesus glaubt, der vertraut auf das Erlösungswerk Gottes, das am Kreuz von Golgatha erbracht wurde. Einen anderen Weg zur Vergebung der Schuld gibt es nicht. Petrus sagt: »Denn ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes« (1. Petrus 1, 18.19). Und Johannes ergänzt: »Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist« (1. Johannes 2, 1).

Aber worin bestand nun die Schlüsselgewalt des Petrus?

Er war der Erste, der den Menschen die Tür des Verständnisses öffnete, damit sie die Erlösung, die Gott für sie bereithielt, erkennen konnten.

Pfingsten: Petrus redet zu den Juden

Im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte wird berichtet, wie die Jünger den Heiligen Geist empfangen haben. Lukas beschreibt dieses elementare Ereignis, indem er von der »Gestalt feuriger Zungen« und von einem »gewaltigen Brausen« spricht. Die vielen Menschen, die sich zur Zeit des Festes in Jerusalem aufhalten, sind zutiefst beeindruckt. Sie wollen wissen, was sie tun sollen, um errettet zu werden.

Die Frage war nun an alle Jünger gerichtet, aber nur Petrus konnte sie beantworten. Er erklärte den Menschen, wie sie gerettet werden können. So machte er zum erstenmal von der Schlüsselgewalt Gebrauch, die Jesus ihm anvertraut hatte. Er schloß für Menschen die Tür auf, so daß sie in das Reich Gottes eingehen konnten. Er erklärte ihnen als erster, wie ein Mensch durch den Glauben an Christus erlöst werden kann.

Cornelius: Petrus redet zu den Heiden

Die Menschen, die sich zu Pfingsten in Jerusalem versammelt hatten, waren fast ausnahmslos Juden oder zumindest Heiden, die sich der jüdischen Religion angeschlossen hatten. Aber Gott wollte nicht, daß die gute Nachricht von Jesus, das Evangelium, auf das jüdische Volk beschränkt blieb. Alle Menschen sollten sie hören, allen galt jetzt das Angebot der Erlösung. Deshalb offenbarte Gott dem Petrus, daß sein Auftrag nun auch die bisher als unrein angesehenen Nicht-Juden einbeziehe.

Während Petrus noch über die Bedeutung der damit verbunden himmlischen Erscheinung nachdachte, klopfen

unten bereits Boten eines römischen Offiziers an die Tür. Sie baten ihn, sie nach Cäsarea zu begleiten. Dort war dem römischen Hauptmann Cornelius ein Engel erschienen und hatte ihm aufgetragen, Petrus rufen zu lassen. Dieser war nun als erster Judenchrist bereit, das Evangelium auch den Heiden mitzuteilen.

Petrus kam zu Cornelius als der Mann, dem die Schlüssel des Himmelreichs gegeben waren. Hier öffnete er auch den ersten Menschen aus nicht-jüdischen Völkern die Tür zum Reich Gottes.

Er erklärte ihnen, wie sie an Christus glauben konnten. Und er fügte hinzu: »Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm« (Apostelgeschichte 10, 34.35).

Die erste Predigt vor Heiden

So hielt Petrus die erste evangelistische Ansprache vor heidnischen Zuhörern. Er erklärte ihnen, daß er zur Schar derer gehört hat, die mit Jesus gegessen und getrunken haben, nachdem dieser von den Toten auferstanden war. Und er fügte hinzu: »Und er hat uns geboten, dem Volk zu predigen und zu bezeugen, daß er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebenden und der Toten. Von diesem bezeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen« (Apostelgeschichte 10, 42.43).

Damit öffnete Petrus Menschen, die nicht zum jüdischen Volk gehörten, zum erstenmal das Verständnis für das »Reich Gottes«. Der Erfolg war überwältigend: Viele der

Menschen, die sich im Hause des Cornelius versammelt hatten, glaubten an Jesus Christus. Und während Petrus noch sprach, kam der Heilige Geist auf alle, die zuhörten.

Die ersten Heiden empfangen den Heiligen Geist

Die Menschen, die der Predigt des Petrus geglaubt hatten, empfingen den Heiligen Geist, und dadurch wurde auch in ihnen Entscheidendes neu. Wie zu Pfingsten die Jünger, so redeten nun auch die Menschen aus der Umgebung des Cornelius in Sprachen, die sie nicht gelernt hatten. Daran erkannten die Judenchristen, die Petrus begleiteten, daß auch Menschen, die nicht zum jüdischen Volk gehörten, den Geist Gottes empfangen konnten.

Petrus fragte: »Kann auch jemand denen das Wasser zur Taufe verwehren, die den Heiligen Geist empfangen haben ebenso wie wir?« (Apostelgeschichte 10, 47).

Jene Menschen wurden weder durch die Taufe errettet, noch empfingen sie als Folge der Taufe den Heiligen Geist. Dieser kam auf sie und veränderte ihr Leben, als sie der Predigt von Christus glaubten.

Auch heute geht es allein um Jesus Christus. Nur er vergibt uns unsere Schuld: »Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden« (Apostelgeschichte 4, 12). Das ist die Theologie des Petrus. Sie gilt heute noch genauso wie damals.

Petrus und Johannes im Tempel

Einmal gingen Petrus und Johannes zusammen in den Tempel, um zu beten (Apostelgeschichte 3). Am Eingang bat sie ein gelähmter Mann um ein Almosen. Petrus sagte zu ihm: »Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!« (Apostelgeschichte 3, 6).

Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und zog ihn hoch. Plötzlich konnte der Mann wieder stehen. Er sprang durch den Tempel und lobte Gott.

Als die Menschen erkannten, welches Wunder da geschehen war, umringten sie Petrus und Johannes. Petrus aber rief ihnen entgegen: »Weg, wir sind nur Menschen! Und er erklärte ihnen: »Durch den Glauben an seinen Namen hat sein Name diesen, den ihr seht und kennt, stark gemacht; und der Glaube, der durch ihn gewirkt ist, hat diesem die Gesundheit gegeben vor euer aller Augen« (Apostelgeschichte 3, 16).

Petrus machte eindeutig klar, daß auch Wunder nur durch den Glauben an Jesus geschehen. Und er wiederholte es immer wieder. Es gibt nur einen einzigen Weg, der in den Himmel führt, und dieser Weg heißt Jesus Christus. Ihm müssen auch Sie sich anvertrauen.

Auch das »Wie« der Errettung gehört zur Schlüsselgewalt

Petrus hat den Menschen aber nicht nur gesagt, daß man allein durch den Glauben an das Erlösungswerk Christi gerettet wird, sondern er hat ihnen auch erklärt, wie man zu diesem Glauben kommt. Auch dieses »Wie« gehört zur Schlüsselgewalt des Petrus.

Die Pfingstpredigt als Vorbild evangelistischer Verkündigung

Als erstes erklärte Petrus den Menschen, die ihm zuhörten, daß sie Schuld auf sich geladen hatten. Er machte ihnen klar, daß sie vor Gott Sünder waren und nicht vor ihm bestehen konnten.

Das ging ihnen wie ein Stich durch's Herz. Plötzlich begriffen sie ihre Schuld. Sie erkannten, daß sie verloren waren.

Wer seine Sünde und Schuld vor Gott nicht erkennt, kann nicht begreifen, daß er verloren ist. Deshalb ist erstes Ziel der Predigt des Petrus, den Menschen klarzumachen, daß sie vor Gott schuldig sind.

Gott will dasselbe heute bei Ihnen tun. Er will Sie durch sein Wort und die Stimme Ihres Gewissens davon überführen, daß Sie die Gebote Gottes übertreten haben. Vor dem heiligen Gott stehen Sie da als einer, der ihm auf tausend nicht eins antworten kann. Ihre Sünde steht wie eine Mauer zwischen Ihnen und Gott. Sie befinden sich im Abseits. Gott ist für Sie weit weg. Sie sind verloren. Nur wenn Ihnen das klar wird, können Sie begreifen, wie groß und wunderbar die Rettung ist, die Gott Ihnen in Jesus Christus anbietet.

Es ist wie bei einem Kranken, der sich operieren lassen soll. Wenn ihm der Ernst der Krankheit nicht bewußt ist, wird er eine Operation als unnötig ablehnen. Genauso wenig ist ein Mensch bereit, Gott den notwendigen Eingriff in sein Leben vornehmen zu lassen, solange er nicht einsieht, daß dies im Leben wie im Tod seine einzige Chance ist.

Bußruf als Erlösung

Als die Menschen, die Petrus zu Pfingsten erhörten, begriffen hatten, daß sie Sünder waren, da fragten sie: »Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?« Petrus sprach zu ihnen: »Tut Buße!« (Apostelgeschichte 2, 37.38a). In der Gerichtssprache kennen wir den Begriff »Buße« als Bezeichnung dafür, etwas abzubüßen oder wieder gutzumachen. Mit Buße, wie sie im Neuen Testament verstanden wird, hat das überhaupt nichts zu tun. In der Bibel bezeichnet Buße unsere Einstellung zur Sünde.

Leider wurde das oft mißverstanden. Man hat Buße mit Büßen verwechselt. So haben viele Menschen sich bemüht, durch Abbüßen ihrer Schuld Gnade bei Gott zu erlangen. In der Bibel steht jedoch an keiner Stelle, daß dies möglich ist. Die biblischen Autoren fordern kein Büßen, sondern eine Trennung von der Sünde: eine innere Kehrtwendung, die eine Lebensänderung in der Kraft Gottes zur Folge hat.

Solange Sie Ihre Sünde lieb behalten, fehlt Ihnen das, was in der Bibel unter Buße verstanden wird. Und zwar auch dann, wenn sie noch so viel »abgebüßt« haben. Denn Buße bedeutet, daß ich mich in meiner Besinnung von der Sünde abkehre und Jesus Christus zuwende. Buße ist, wenn Sie der Sünde den Rücken zukehren und ihr Leben Jesus Christus ausliefern.

Militärisch würde es heißen: »Ganze Abteilung kehrt!«

Wenn ein Dieb Buße tut, so bedeutet das, daß er alles gestohlene Gut, soweit das möglich ist, zurückgibt. Er

wird weder behalten, was ihm nicht gehört, noch neue Einbruchspläne schmieden. Solange er das doch täte, haben alle seine Bußübungen mit wahrer Buße nichts zu tun. Buße ist Kehrtmachen. Es bedeutet einen Bruch mit der Sünde.

Hat ein Mann die Ehe gebrochen, muß er das Verhältnis zu der Frau, mit der er zu Unrecht zusammengelebt hat, lösen. Die Frau muß sich von dem Mann, mit dem sie gesündigt hat, trennen. Wer verheiratet ist, muß Gott und seinem Ehepartner seinen Fehltritt bekennen und um Verzeihung bitten. Tut er das nicht, so wird er von der Bindung an diese Sünde auch nicht frei werden. Denn der Mensch ist mit dem, mit dem er die Ehe gebrochen hat, »ein Leib« geworden.

Wer bisher zu Übertreibungen neigte, wer andere Menschen belogen hat, um sich Vorteile zu verschaffen, muß diese sündige Angewohnheit aufgeben. Er muß in Zukunft sorgfältig auf seine Worte achten und wird nur frei werden, wenn er sich ehrlich zu seinen Unwahrheiten, Fehlern und Irrtümern bekennt. Es ist nicht leicht, einem anderen einzugestehen: »Ich habe dich belogen.« Aber viele Menschen bleiben an ihre Sünde gebunden, solange sie diese nicht offen vor anderen aussprechen.

Wiedergutmachen kann ich nur bei einem Geschädigten

Nehmen wir an, Sie hätten Ihrem Nachbarn eine Kuh gestohlen. In diesem Fall würde es Ihnen gar nichts nützen, wenn Sie die Kuh zu mir brächten, damit ich sie verkaufe und den Erlös an die Armen verteile. Denn die Kuh gehört Ihrem Nachbarn.

Deshalb spenden Sie bitte kein Geld für die christliche Arbeit, das Sie auf unrechte Weise erworben haben. Es gehört dem, dem Sie es entwendet haben. Wenn Sie diesen Menschen noch erreichen können, dann geben Sie es ihm zurück. Sonst liegt auf diesem Geld kein Segen, sondern Fluch. Solange Sie gestohlenen Geld oder entwendete Sachwerte dem Besitzer zurückerstatten können, dürfen Sie niemals den bequemeren Weg wählen und sie Kirchen, Gemeinden oder Missionswerken überschreiben.

Zachäus: Der Zöllner von Jericho

In Jericho begegnete Jesus einem Mann, der die Leute bei der Zollabgabe betrogen hatte. Er war durch Betrug reich, aber nicht glücklich und zufrieden geworden. Als Jesus den Mann in dessen Haus besuchte, ging diesem auf, welches Unrecht er angerichtet hatte. Daraufhin versprach er Jesus: »Siehe Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück« (Lukas 19, 8). Das war die spontane Reaktion eines Mannes, der bereit war, reinen Tisch zu schaffen.

Wenn ein Mensch Buße tut, so bedeutet das, daß er Gott das Recht zugesteht, in seinem Leben aufzuräumen und es neu auszurichten, so daß darin nicht mehr die eigenen sündhaften Wünsche und Gedanken, sondern die Wesensart Gottes und seine Ziele dominieren.

Es geht aber nicht um Paragraphen und Gesetze, sondern um eine neue Einstellung. Solange der Mensch nicht bereit ist, sich in dieser Weise Gott unterzuordnen, kann er nicht an Jesus Christus glauben. Es gibt viele Men-

schen, die ihr Leben gern Christus anvertrauen möchten, aber sie können es nicht, weil sie an ihrer Sünde festhalten.

Solange sie darauf bestehen, ihrer eigenen sündhaften Art zu folgen, bleiben die Tat und das Wort vom Kreuz für sie eine Torheit. Sie mögen von einem Seelsorger zum anderen laufen, aber sie werden keinen Frieden finden, solange sie nicht bereit sind, Gott ihr Leben zur Verfügung zu stellen.

Die Schuld der Juden zu Pfingsten

Deshalb lautete die erste Forderung, die Petrus zu Pfingsten an die ihm zuhörenden Juden stellte: »Tut Buße!« Die Menschen, zu denen er das sagte, hatten vielleicht weder gestohlen noch gelogen. Ihre Sünde und Schuld bestand eindeutig darin, daß sie öffentlich gegen Jesus aufgetreten waren.

Sie hatten mitgeschrien: »Ans Kreuz mit ihm!« Sie hatten ihre religiösen und politischen Führer darin unterstützt, Jesus aus dem Weg zu räumen. Einige mögen dabei Anführer, andere nur Mitläufer gewesen sein, aber mitschuldig geworden am Tod Jesu waren sie alle.

Petrus erklärte ihnen unumwunden: »Wir stehen hier und verkündigen Jesus, den ihr wie einen Verbrecher ans Kreuz gebracht habt. Dieser ist der von Gott gesandte Erlöser. Er hat das Kreuz getragen und damit auch unser aller Sünde. Er hat uns erlöst, so tut nun Buße!«

Die Juden hatten getan, was sie nach ihrer Überzeugung für richtig hielten. Und trotzdem hatten sie mitgeholfen,

den Messias Gottes zu töten. Sie waren einem religiösen Irrtum erlegen. Zwar hatten sie geglaubt, im Sinne Gottes zu handeln; in Wirklichkeit jedoch hatten sie sich daran beteiligt, den Sohn Gottes ans Kreuz zu bringen.

Wer hat denn die meisten Märtyrer umgebracht?

Es hat in der Geschichte der Gemeinde Jesu viele Märtyrer gegeben, die um ihres Glaubens willen ihr Leben lassen mußten. Die meisten von ihnen sind jedoch nicht unter den römischen Kaisern gestorben, sondern im Namen des Christentums. Wie viele Verirrungen hat es deshalb im Laufe der Zeit bei Menschen gegeben, die glaubten, Gott zu dienen!

Vielleicht sind auch Sie bis zu diesem Tag einer falschen Überzeugung gefolgt, und nun wird Ihnen plötzlich klar, daß Ihr religiöser Weg ein Irrtum war. Vielleicht haben Sie nur eine äußere Scheinfrömmigkeit an den Tag gelegt, ohne Ihr Leben wirklich an Christus zu binden. Darum gilt die Aufforderung zur Buße auch Ihnen. Kehren Sie um! Trennen Sie sich von Ihren bisherigen irrigen religiösen Ansichten und gehorchen Sie Gott.

Auch die Juden zu Pfingsten mußten die Anschauungen und Auffassungen korrigieren, die sie bis dahin vertreten hatten. Sie hatten Jesus für einen einfachen Zimmermann gehalten, der von einem Zimmermann in Nazareth abstammte. Darüber hinaus hielten sie ihn für einen Gottlästerer, der sich zu der Behauptung verstiegen hatte, Gottes Sohn zu sein. Jetzt mußten sie in ihrem Denken, Wollen und Handeln eine totale Kehrtwendung vollziehen. Petrus forderte sie auf, Ihn, den sie wie einen Verbrecher behandelt hatten, als ihren Retter anzunehmen.

So ist Buße immer eine Umkehr im Denken und Handeln, wenn Gott uns klar macht, daß bestimmte Dinge in unserem Leben Sünde sind.

Buße erfaßt den ganzen Menschen

In diesem Sinne erstreckt sich Buße auf alle Bereiche menschlicher Existenz. Natürlich gehört dazu auch echte Reue. Aber sie äußert sich auf verschiedene Weise, der jeweiligen Veranlagung des Menschen entsprechend. Der eine weint, der andere läßt sich nicht ins Herz schauen. Aber bei dem einen wie bei dem anderen werden die Entscheidungen, die er als Folge echter Buße trifft, erkennbar werden.

Als die Menschen in Scharen zu Johannes dem Täufer an den Jordan hinauszogen, um sich von ihm taufen zu lassen, hieß das Thema seiner Predigt ebenfalls »Buße«. Es ging eben nicht einfach nur um die Taufe, sondern die Voraussetzung dafür war die Umkehr im Denken und Handeln. Zur Buße, so erklärte Johannes, gehöre, daß man sich der Armen annehme. Er wandte sich an die Zöllner und ermahnte sie, nicht mehr Abgaben zu fordern, als recht sei. Den römischen Soldaten machte er klar, daß zur Buße der Verzicht auf Plünderung gehörte. Es ging also immer um praktische Dinge.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten blieben zunächst in Jerusalem zurück. Dann entschlossen sie sich ebenfalls, Johannes den Täufer aufzusuchen. Bei vielen von ihnen ging es dabei nicht um echte Buße; aber sie wollten wenigstens äußerlich von der beginnenden Erweckungsbewegung nicht zurückstehen.

Hat Johannes sie getauft? Er hielt ihnen entgegen: »Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße.« Er verlangte auch von ihnen nicht weniger als jene Umorientierung im Denken und Handeln, die nach außen hin erkennbar wird.

Was will Jesus eigentlich?

Wir lesen im Evangelium des Lukas, daß Jesus Christus eines Tages in seine Vaterstadt Nazareth kam. Es war an einem Sabbat, einem jüdischen Feiertag, und Jesus ging wie alle Männer in die Synagoge. Dort wurden die Schriften des Alten Testaments gelesen und ausgelegt. Jesus meldete sich zum Vorlesen. Das war für einen Besucher ganz natürlich. Er stand auf, und der Diener der Synagoge reichte ihm eine Rolle des Propheten Jesaja. Ein prophetisches Buch, in welchem viel über den kommenden Erlöser geschrieben steht. Und nun wählte Jesus eine der Stellen, in welcher Jesaja von ihm weissagte. Er las also sein eigenes Lebensprogramm vor. Den Menschen von Nazareth war das zunächst völlig unverständlich. Einer meinte: »Wir haben mit ihm gespielt, als er noch ein Kind war. Den kennen wir doch! Wir wissen, wo er herkommt.« Und sie konnten nicht verstehen, daß er der Retter sein sollte, der Gesandte Gottes, der Christus.

Jesus aber hatte folgenden Text vorgelesen: »Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbet hat, und er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.« (Lukas 4, 18-19)

Als er die Rolle zumachte, sagte er: »Diese Schrift ist heute vor euch in Erfüllung gegangen.« Mit anderen Worten: Ich bin der, von dem hier die Rede ist, der gekommen ist, solches zu tun.

Der Mann mit Gottes Vollmacht

Als erstes sagte Jesus, daß er von Gott gesandt ist. Er ist mit dem Geist Gottes gesalbt. Wir wissen aus dem Alten Bund, daß Salbung eine Bevollmächtigung von Gott bedeutet. Wenn ein König gesalbt wurde, dann erhielt er Vollmacht von Gott. Sie war das äußere Zeichen einer Bevollmächtigung, die nur Gott geben konnte.

Jesus sagt weiter, daß er in der Kraft des Geistes Gottes gekommen ist. Der Geist Gottes ist die Kraft des Allmächtigen, des Allerhöchsten. Wir können letztlich nicht begreifen, was das bedeutet. Wir können aber die Auswirkung verstehen.

Die meisten von uns wissen nicht, worin das Wesen der Elektrizität besteht. Darüber gibt es vielleicht sogar noch manche Streitgespräche zwischen den Wissenschaftlern. Oder wer kann sagen, was eigentlich Energie ist? Wir alle aber wissen, wozu man sie gebrauchen kann.

Das Wesen Gottes können wir nicht ergründen

Aber wir dürfen erfahren, mit welchem Ziel Gott sich uns offenbart hat. Wir dürfen wissen, daß er uns seinen Sohn und mit ihm die Kraft des Heiligen Geistes gegeben hat. Die Auswirkungen dieser göttlichen Kraft können wir in unserem Leben feststellen; denn der Heilige Geist nimmt in dem Leben jedes Menschen Wohnung, der Jesus Christus sein Herz öffnet. Ein solcher Mensch wird von innen heraus verändert. Und diese Veränderung ist das Werk Gottes. Wenn ich heute aufgrund eigener Anstrengungen so leben sollte, wie ich lebe, dann würde ich das nie fertigbringen.

Als ich die Entscheidung traf, Jesus Christus mein Leben zu übergeben, da sagten meine Freunde: »Anton, hör auf, das hat gar keinen Zweck.« Einer meinte: »In drei Wochen bist Du wieder bei uns. So ein Leben kannst Du gar nicht durchhalten.« Das war während meiner Kriegsgefangenschaft in Schottland. Sieben Jahre später fuhr ich noch einmal nach Schottland und traf dabei einen meiner früheren Freunde. Ich konnte ihm sagen, daß die drei Wochen vorüber wären. Aber ich mußte hinzufügen, daß es keine drei Tage gedauert hätte, bis ich wieder in den alten Weg zurückgefallen wäre, wenn es auf meine Kraft angekommen wäre.

Wir können uns in unserer eigenen Kraft nicht verändern. Wir sollten das eigentlich wissen. Wie oft haben wir es versucht! Aber es gelang nie. Wir können zwar an unserem Leben herumdoktern; wir raffen uns hier und da ein wenig auf, oder wir werden zu Heuchlern und tun so als ob. Wirklich verändern können wir uns trotz aller Anstrengung nicht.

Nur Gott vollbringt dieses Wunder. Er verändert den Menschen von innen heraus durch die Kraft des Heiligen Geistes. Das ist ausschließlich Gottes Werk. Er tut es an den Menschen, die ihm gehorsam sind.

Frohe Botschaft für die Armen

Jesus Christus sagt nicht nur, daß er in dieser umgestaltenden Kraft des Heiligen Geistes gekommen ist. Er sagt weiter, daß er gekommen ist, das Evangelium den Armen zu verkünden.

Evangelium ist kein deutsches Wort. Es kommt aus dem Griechischen und bedeutet in unserer Sprache: Frohe Botschaft. Jesus Christus sagt, daß er gekommen ist, uns eine Frohe Botschaft zu bringen. Eine Botschaft, die deshalb froh macht, weil der Mensch durch Gott ein neues Leben empfangen kann.

Doch diese Frohe Botschaft verkündet Jesus Christus nicht allen Menschen. Er sagt: »Ich bin gesandt, das Evangelium den Armen zu verkündigen.« Es könnte sein, daß daraufhin jemand denkt: Das trifft sich gut. Ich bin gerade blank. Aber das ist nicht gemeint. Es gibt eine Armut, die mit Geld nichts zu tun hat.

Ja, sagen dann die ganz Schlaunen: »Ich weiß schon, selig sind die geistig armen, denn ihrer ist das Himmelreich.« Und sie meinen damit, man müsse schon ganz schön dumm sein, um an eine solche Botschaft zu glauben. Dabei kennen sie die Bibel nicht. Sie übersehen, daß die Bibel einen Unterschied macht zwischen geistlich und geistig. Es ist hier nicht von geistig armen die Rede, von Menschen, deren Verstand nicht voll entwickelt ist, sondern es handelt sich um geistlich arme Menschen.

Ein geistlich Armer kann durchaus gebildet und klug sein. Aber er ist ein Mensch, der seine Armut vor Gott begriffen hat.

Es gab zur Zeit Jesu viele Menschen, die meinten, sie wären schon gut genug für Gott. »Na was denn«, sagten sie, »bin ich denn nicht aus einer Familie, in der man das Gesetz von jung auf geachtet hat? Sind wir etwa nicht religiös? Gott sollte mit mir wohl zufrieden sein. Ich bin doch besser als mein Nachbar?!«

Es waren die Menschen, die sich für religiös und gut hielten

Sie glaubten, vor Gott bestehen zu können. Dabei hatten sie an Gottes Geboten solange herumgetüftelt, bis sie ihnen genehm waren. Sie hatten Gottes Wort ihrem Leben angepasst. Danach waren sie dann gerecht. Was aber sagt Jesus Christus dazu? Er bezeichnete sie als Menschen, die von außen sauber wären wie getünchte Gräber, innerlich aber voller Totengebein. Er nannte sie Heuchler, weil sie vorgaben, etwas zu besitzen, was sie in Wirklichkeit gar nicht besaßen. Geistliche Angeber. Menschen, die so taten als wären sie fromm. Und ihre Herzen waren Mördergruben.

Solche Menschen hat es nicht nur damals gegeben; man trifft sie auch noch heute. Sie kehren nach außen eine fromme Seite zur Schau, wenn sie merken, wer man ist. Aber in Wirklichkeit ist dann alles ganz anders.

Jesus Christus hat allen Menschen eine Frohe Botschaft verkündigt, die ihre Armut vor Gott begriffen haben. Dazu gehört der, der erfasst hat, daß er ein Sünder ist, einer, der die Gebote Gottes übertreten hat. Solch ein Mensch sieht sich selbst als geistlich arm an. Er ist einer, der nichts zu bringen hat. Dieser Mensch weiß nur eins: Ich brauche einen Retter. Denen aber, die glaubten, daß sie keinen Erlöser brauchten, sagte er: »Wehe euch, ihr Heuchler und Pharisäer. Ihr werdet deshalb umso mehr Verdammnis empfangen.« Weshalb? Weil sie ihre Frömmigkeit vortäuschten und damit andere hinderten, in das Reich Gottes zu kommen.

Unser Problem heute ist ein Christentum ohne Christus

Eine Religion ohne Erlösung, Form ohne Kraft, Suchen ohne Finden - und warum? Weil wir das nicht haben, was den Menschen erst zum Christen macht: Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus.

Der Name »Christen« kam zunächst in Antiochien auf als eine Bezeichnung der Heiden für Menschen, die ihr Leben Christus übergeben hatten. Weil Christus ihr Leben bestimmte, deshalb nannte man sie Christen. Sie hatten sich diesen Namen nicht selber zugelegt; andere bezeichneten damit das Wesen ihrer Existenz. Was wir heute in Europa finden, ist nur noch in ganz geringem Maße echtes Christentum. Wir sind im Besitz einer Form, die die Menschen mit allen dazugehörigen Lehrgrundsätzen übernommen haben. Ginge es um mehr, niemand würde sie Christen nennen. Jesus Christus kennen sie nur vom Hörensagen.

Als ich in Stuttgart das Evangelium verkündete, traf ich einen Inder, der in seiner Heimat einen gesegneten Dienst als Evangelist tut. Er erzählte mir folgendes: Wenn wohlhabende Inder befürchten, daß ihre Söhne Christen werden könnten, schicken sie sie nach Europa. Wenn sie zurückkommen, sind sie vom Christentum geheilt. Ein Koreaner, der als Christ nach Europa kam, ist als Buddhist nach Korea zurückgekehrt. Er ist in Deutschland vom Christentum enttäuscht worden. Was war das wohl für ein Christentum, das er gesehen hat?

Wir müssen neu lernen, daß es kein ererbtes Christentum gibt

Man wird hineingeboren in das Volk, man erbt familiäre Bindungen und Traditionen, aber niemals das Reich Gottes. So automatisch kommt man nicht in die Gemeinde Jesu Christi. Für Jesus Christus muß sich jeder ganz neu entscheiden. Denn wer Jesus Christus nicht als persönlichen Retter annimmt, der ist kein Christ.

Es gibt Menschen, die leugnen Gott und Jesus Christus ab; aber wenn man sie fragt, wie es um ihre Seele steht, dann nennen sie ihre Konfession. Viele haben die äußere Form des Christentums beibehalten, nur um anständig beerdigt zu werden. Ist das etwa Christentum? Jesus Christus hat nur eine Frohe Botschaft für Menschen, die ihre Armut vor Gott begriffen haben. Wer erfasst hat, daß er einen Erlöser braucht, für den ist es eine Frohe Botschaft, daß er zu Jesus kommen kann.

Jesu Christus lebt. Er will Sie retten. Das geschieht nicht erst, wenn Sie sterben, sondern heute. Gottes Werk vollzieht sich da, wo wir in Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus kommen.

Hilfe für wunde Herzen

Als nächstes sagt Jesus Christus, daß er gesandt ist, die zerstoßenen Herzen zu heilen. Als ich vor zehn Jahren anfang, öffentlich über den Rundfunk zu sprechen, wurden die Briefe von Monat zu Monat mehr, so daß ich oft nicht wußte, wie ich sie einzeln alle beantworten sollte. Durch diese vielen Briefe wurde mir erschreckend klar, wieviele zerstoßene Herzen es in dieser Welt gibt. Der

eine schrieb aus diesem, der anderen aus jenem Grunde. Viele wußten einfach nicht weiter. Sie schrieben, daß sie erkannt hätten, daß sie am Ende wären. Sie waren vor Gott bankrott.

Ich weiß noch gut, wie es bei mir selber war. Wie oft habe ich mich selber gefragt: »Wer mag dieses Leben nur erfunden haben?« Man jagt einer Sache nach, und wenn man sie erreicht hat, dann quält einen die Sehnsucht nach einer anderen. So rennt man hinter den Dingen des Lebens her, bis man, enttäuscht und mit Dreck beladen, nicht mehr weiter kann.

Diesen Menschen, die sich an den Ecken der Sünde wundgescheuert haben und die gescheitert sind, gilt das wunderbare Wort:

Jesus Christus ist gekommen, zerstoßene Herzen zu heilen.

In den Fernsehsendungen und bei den Schlagerproduzenten herrschen heute augenfällig folgende Themen vor: Sehnsucht, der Wunsch nach Freude, nach Begehren eines inneren Erfülltseins. Grundsätzlich also das Verlangen nach etwas, das glücklich macht. Ist das verkehrt? Nein! Aber es ist ein Beweis dafür, daß dem Menschen das Entscheidende fehlt. Sonst würde er von dem singen, was er erhalten hat. Die Generalthemen unserer Schlagerproduktion machen deutlich, daß der Mensch von heute Erlösung sucht. Dieser Wunsch kommt in tausendfacher Form immer wieder zum Ausdruck. Ich habe genauso gesucht und die Arme nach allem ausgestreckt, was diese Welt zu bieten hat. Und von überall, wo Freude, Vergnügung zum Glück offeriert wurden, bin ich schließlich enttäuscht zurückgekommen.

Als ich dann die Frohe Botschaft hörte und glauben sollte, daß das wahre Glücklichein durch Jesus Christus kommt, war ich sehr kritisch. Ich habe mir gesagt: »Auf diesen Leim gehst Du nicht.« Ich wollte davon nichts wissen. Ich hielt die Frommen für Heuchler. Das sind alles Betrüger, dachte ich. Aber ich werde nie jene Jugendversammlung vergessen, in der mir an einem Samstagabend junge Menschen von Jesus Christus erzählten, von der Veränderung, die durch Jesus in ihr Leben gekommen war. Sie sangen von einem persönlichen Heiland. Sie erzählten, wie Jesus Christus ihr Alltagsleben verändert habe. Ich sah mir diese jungen Leute genau an, und mußte zugeben: so sehen keine Heuchler und Lügner aus. Hier mußte etwas anderes dran sein.

Und dann habe ich erfahren, daß Jesus Christus tatsächlich zerstoßene Herzen heilt, daß er den Menschen glücklich und fromm macht. Er nimmt die Last weg, die so schwer auf sein Leben drückt. Diese befreiende Macht Jesu Christi wird auch an dem Leben jener Frau deutlich, die vor einiger Zeit in Österreich Jesus Christus als ihren Retter fand. Es war bei einem Feldzug des Glaubens in der Steiermark. Jeden Abend sprach ich in der Industriehalle auf dem Messegelände in Graz. Jeden Abend fuhren durch die Täler der Steiermark die Omnibusse und gaben den Menschen die Möglichkeit, mit diesen zur Industriehalle und abends wieder zurückzufahren. Einige Omnibusse waren vom ersten Abend an voll besetzt, aber einer war praktisch leer. Es saß nur eine Frau darin. Auch am nächsten Abend war es so. Wir wollten diesen Omnibus schon einstellen, als es dann doch mehr wurden, die mit ihm kamen, so daß er sich dann doch lohnte - aber in Wirklichkeit hat es sich schon vom ersten Tag an gelohnt. Die Frau, die anfangs der einzige Fahrgast war, hatte schon einmal versucht, sich das Leben zu

nehmen. Sie schrieb mir dann, wie sie im Krankenhaus aufwachte und es mit dem Leben noch einmal probierte. Doch wußte sie nicht mehr ein noch aus. Sie war einfach am Ende mit sich selbst. Nun wollte sie sich erneut das Leben nehmen, da sah sie, wie vor ihrem Haus ein Plakat vom Feldzug des Glaubens geklebt wurde. Das ist das Letzte, was ich versuchen werde, sagte sie sich, wenn da keine Hilfe für mich ist, dann werfe ich mein Leben endgültig weg. So fuhr sie Abend für Abend mit dem Omnibus nach Graz. Abends blieb sie zu einer Aussprache zurück, aber sie fand noch nicht den Frieden. So kam sie Abend für Abend wieder. Gott tat in der Stille sein Werk an ihrem Herzen. Aber am Ende vom Feldzug des Glaubens in Graz konnte sie sagen, was sie mir in einem Brief bestätigte: »Ich fand den Herrn, trotz allem, ja all dem Furchtbaren, was mir widerfahren, und bin innerlich froh und glücklich. Er ist in mir, dem ich mich ganz geschenkt.«

Ja, auch diese Frau hat erfahren, daß Jesus Christus gekommen ist, um zerstoßene Herzen zu heilen.

Er heilt auch das lebensmüde Herz.

Die Sünde hat Folgen, und die Folgen sind oft furchtbar. Nicht nur in einem Volk, in der Familie, sondern auch im Leibe und Gemüt eines Menschen. Die Sünde hat einfach eine zerstörende Wirkung. Sie zerstört Familien, Ehen, Freundschaften, die Gesundheit und das Nervensystem. Das Schlimmste hierbei ist nicht einmal die organische Krankheit, die bei manchen Menschen eine Folge der Sünde ist, sondern das wunde, zerstoßene Herz, das zerschlagene Gemüt. Hier zeigt sich Jesus Christus als ein wirklicher, wunderbarer Heiland.

Eine Frau schrieb mir aus einer Nervenheilanstalt in der Schweiz. Ich kann hier nicht die einzelnen Ausführungen weitergeben, doch darf ich sinngemäß wohl schildern, daß sie durch Sünde und Schuld innerlich so zerrütet war, daß sie nicht mehr ein noch aus wußte. Sie hatte eine Radiosendung gehört, in welcher ich über den Frieden unseres Herzens sprach, diesen Frieden, den Gott geben kann. Da war eine Sehnsucht in ihrem Herzen entfacht, diesen Frieden auch zu besitzen. So schrieb sie von ihrer Krankheit, aber auch von ihrer Sünde und Schuld. Ich durfte ihr den Heiland groß machen, der mein Leben verändert hat und der auch sie erretten will. Wie immer bei dieser brieflichen Seelsorge, betete ich für diese Frau, rang mit dem Herrn, ihr doch zu helfen. Ich weiß manchmal nicht, ob meine schriftlichen Auskünfte oder die Fürbitte entscheidender ist. Gott wird wohl beides benutzen. Die Hauptsache aber ist, daß diese Frau zurückschrieb, daß sie im Glauben den Herrn angenommen hat und nun weiß, daß sie Vergebung der Sünden hat, weil die Bibel es sagt, weil Jesus auch für sie gestorben ist. Und bald wurde diese Frau als geheilt entlassen.

Neben den vielen Ursachen, die zu einer Nervenkrankheit führen können, sind Sünde, Schuld und ein belastetes Gewissen häufige Ursachen. Da hilft auch nichts anderes als ein Bekenntnis von Sünde und Schuld und ein persönliches Vertrauen auf den, der gekommen ist, die zerstoßenen Herzen zu heilen.

Jeder Mensch braucht Liebe

Kein Mensch kann ohne Liebe leben

Es kann sein, daß mancher das Wort Liebe heute nicht mehr gern verwendet. Aber das ändert nichts daran, daß er auf die Sache angewiesen ist.

Der Begriff »Liebe« hat bei uns eine ungeheure Inflation durchgemacht. Aber der biblische Begriff ist davon nicht betroffen. Denn wenn in der Bibel von Liebe die Rede ist, so ist damit eine selbstlose Bejahung des anderen gemeint, eine Hinwendung zu ihm ohne Egoismus und Vorbedingungen.

Vollkommen findet sich diese Liebe nur bei Gott. Aber dieser behält sie nicht für sich. Er läßt alle Menschen daran Anteil haben, die sich für ihn öffnen. Paulus schreibt im Römerbrief: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.«

Liebe - Produkt hinter den Sternen?

Wir reden also nicht von etwas, das irgendwo in der Statosphäre, für uns unerreichbar, gelagert wäre. Denn Gottes Liebe ist unter uns offenbar geworden. Johannes schreibt darüber in seinem Evangelium: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Kapitel 3, 16). So weit geht Liebe bei Gott.

Der Mensch: für Gott kein Gegenstand der Sympathie

Imgrunde hat Gott wirklich keinen Anlaß, uns zu lieben. Wir haben seine Schöpfung ganz schön durcheinandergebracht. Was an Bosheit, Schlechtigkeit und Unfrieden denkbar war, wir haben es möglich gemacht. Gott hat wirklich keinen Grund, uns sympathisch zu finden. Wir haben uns von ihm abgewendet und seine Gebote mit Füßen getreten.

Liebe ist mehr als Sympathie

Man könnte sagen: Liebe fängt eigentlich erst da an, wo die Sympathie aufhört. Wo wir einen Menschen lediglich gern haben, kann dabei noch sehr viel Egoismus im Spiel sein. Liebe ist mehr.

Die Mutter einer Zigeunerfamilie erzählte mir einmal, daß sie wegen ihres kleinen Sohnes dauernd in Schwierigkeiten mit der Polizei gerate. »Ich habe ihn einfach so lieb, daß ich mich nicht von ihm trennen kann«, erzählte sie mir, »deshalb schicke ich ihn nicht zur Schule. Aber dann kommen immer die Beamten und wollen ihn abholen.«

Ich versuchte ihr klarzumachen, daß diese Form des Gernhabens und Bewahrenwollens noch keine Liebe sei. »Wollen Sie denn wirklich«, fragte ich sie, »daß Ihr Sohn später weder lesen noch schreiben kann?« - »Aber nein. Natürlich soll er das«, erwiderte sie heftig, denn sie litt sehr darunter, daß sie selbst als Kind keine Schule besuchen konnte.

»Wenn Sie Ihren Sohn wirklich lieben«, antwortete ich, »dann schicken Sie ihn zur Schule, auch wenn es Ihnen noch so schwer fällt, und machen Sie ihm Mut, zu lernen.« Es fiel ihr sehr schwer, aber um des Kindes willen überwand sie diese Trennung.

Gott liebt ganz anders

Er hat seinen Sohn Mensch werden lassen, obwohl wir uns im offenen Aufstand, in klarer Rebellion gegen ihn befanden. Er hat diesen Jesus stellvertretend für alle unsere Missetaten hinrichten lassen.

Deshalb ist die Liebe Gottes das Größte, was es gibt. Er hat nicht gegen unsere Schlechtigkeit gewettert, sondern sie uns in Jesus abgenommen. Daraufhin können wir wieder in Gemeinschaft mit ihm leben. Und das allein bedeutet das Ende unserer Ruhelosigkeit, unseres Unfriedens. Denn den Propheten Jesaja läßt Gott sagen: »Die Gottlosen haben keinen Frieden« (Jesaja 48, 22).

Hier liegt die letzte Ursache für allen Unfrieden in der Welt. Wer sich von Gott abgewendet hat, kann keinen Weg zum Frieden finden. Der Begriff, der hier im Alten Testament für »gott-los« gebraucht wird, bedeutet gleichzeitig soviel wie »gesetzlos«.

Gottlosigkeit in dem Sinn, daß ein Mensch sich weit weg von Gott entfernt, gibt es letztlich gar nicht. Sie bedeutet immer die Mißachtung der Gebote, die Gott dem Menschen zum Maßstab für sein Leben gegeben hat.

Flucht vor Gott ist sinnlos

Einer meiner Söhne ging mit 17 Jahren nach Kanada und studierte dort Theologie. Als er damals zum ersten Mal nach Vancouver kam, sagte er sich: »Wilfried, jetzt gehört dir die Welt. Vater und Mutter sind weit weg. Jetzt kannst du so leben, wie du es willst. Hier kennt dich kein Mensch als Sohn eines Evangelisten.«

Später erzählte er, wie er diese Freiheit genossen hat. Er kaufte sich einen uralten Mercedes, von dem er sagte: »Das war mein Glaubensauto. Ich mußte jeden Morgen glauben, daß es auch anspringt.«

Als er einige Jahre später über diese Zeit berichtete, fügte er hinzu: »Es hat nicht lange gedauert, bis ich merkte, daß ich von Eltern, Freunden und allen, die mich vorher kannten, zwar weit entfernt war. Aber vor Gott konnte ich nicht weglaufen. Und auch mir selbst konnte ich nicht entkommen. Ich konnte hinter das, was ich bisher mit Gott erlebt hatte, nicht zurück.«

Gottlosigkeit: keine Frage der Entfernung

Gottlosigkeit ist keine Frage der Entfernung von Gott. Sie bezieht sich auf Menschen, die die Anweisungen Gottes mißachten, seine Maßstäbe ignorieren.

Und Gott hat klargemacht, was er von uns erwartet. In den »Zehn Geboten« heißt es zunächst, daß er den ersten Platz in unserem Leben einnehmen will; daß wir uns keine Götzen machen sollen, um sie anzubeten; und daß er nicht will, daß wir seinen Namen mißbrauchen. Er erwartet, daß wir Zeit für ihn haben, Vater und Mutter ehren

und das Eigentum anderer und deren Menschenwürde achten.

Wörtlich heißt es: »Du sollst kein falsches Zeugnis über andere Menschen reden.« - Oder: »Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, ehre Vater und Mutter« (2. Mose 20,3-15).

Wer sich an diesen Verhaltensregeln nicht orientiert, wird je länger umso erfinderischer, um einem anderen das Leben schwermachen, ihm Böses zufügen zu können. Von Frieden kann da keine Rede sein.

Freiheit als Illusion

Wer sich von Gottes Maßstäben und Geboten lossagt, meint zwar, damit seine Freiheit zu finden. Aber er erliegt einer Selbsttäuschung, denn er gerät immer stärker in die Verstrickung der Sünde.

Wer meint, daß ihm die Droge die erwähnte Freiheit bringe, der muß später stundenlang alle Tricks anwenden, um sich die 300,00 DM zu beschaffen, die er für die nächste Spritze braucht. Die Droge, die ihm die Freiheit versprach, hat ihn zum Sklaven gemacht; denn nun kann er ohne sie nicht mehr leben.

Mancher hat gesagt: »Ich kann mir das erlauben. Ich tue, wozu ich Lust habe.« Nicht viel später hat er bemerkt, daß sich das, was er als seine Lust bezeichnete und was seine Freiheit garantieren sollte, ins Gegenteil verwandelt hatte. Heute ist er ein Sklave dieser Dinge und kommt nicht davon los.

Wer ohne Gott - oder besser: gegen Gott leben will, kann nicht zur Ruhe kommen. Und weil er selbst keinen Frieden hat, raubt er ihn zusätzlich anderen.

Heiligkeit kontra Liebe

Gott ist nicht nur Liebe in Perfektion. Zugleich ist er heilig, absolut gut und gerecht. Auch das ist ein Begriff, den wir uns nicht vorstellen können. Aber eben diese Heiligkeit zwingt Gott, Maßstäbe und Anweisungen aufzustellen, die sein Wesen kennzeichnen und damit auch die Basis festlegen, auf der die Beziehung zwischen ihm und dem Menschen möglich ist.

Diesen Maßstab in Form der »Zehn Gebote« haben wir alle übertreten. Wir wären also chancenlos und dazu verurteilt, in unüberbrückbarem Abstand zu Gott dahinzuvegetieren, wenn er nicht selbst für eine Generalamnestie gesorgt hätte. Die entscheidende Nachricht darüber heißt: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab« (Johannes 3, 16).

Das gilt eben nicht nur für die Menschheit als pauschales Ganzes, das gilt für jeden einzelnen, weil jeder für sich schuldig geworden ist und die Gebote übertreten hat. Deshalb gilt die Liebe Gottes nicht nur pauschal der Menschheit allgemein, sondern ganz persönlich mir, dem Sünder.

Der Sohn: Wer ist er?

Bei Johannes heißt es schlicht und lapidar: »Gott gab seinen Sohn.« Aber welche Bedeutung steht dahinter?

Zunächst traf Gott die Entscheidung zur Sendung seines Sohnes in die Welt, bevor diese auch nur in ihren grundlegenden Konturen festgelegt war. Die Entscheidung fiel, so Paulus, »ehe der Welt Grund gelegt war« (Epheser 1, 4).

Bevor die Erde ihre heutige Gestalt angenommen hatte, bevor der erste Mensch darauf Heimatrecht erwarb, hatte Gott bereits festgelegt, daß sein Sohn den Menschen einmal zu Hilfe kommen sollte. Bevor das Böse in die Welt einbrach und sich des Menschen bemächtigte, hatte Gott die Rettung dieses Menschen bereits beschlossen.

In der Person des Jesus von Nazareth wurde der Sohn Gottes Mensch: in einem Stall am Rande von Bethlehem, von der Jungfrau Maria geboren. Er wurde Mensch wie Sie und ich; nur in einem unterschied er sich grundlegend von uns: Es gab in seinem Leben nicht den geringsten Schatten von Sünde und Schuld.

Als Schuldloser konnte er die Schuld aller auf sich nehmen

Weil er jeder Versuchung widerstand, konnte er die Aufgabe erfüllen, die Gott für ihn bestimmt hatte: Als Schuldloser sollte er stellvertretend die Schuld der gesamten Menschheit auf sich nehmen und die Bosheit aller Menschen aller Zeiten wurde ihm aufgeladen.

Deshalb verfinsterte sich der Himmel und die Erde bebte, als Jesus starb; denn in diesem Augenblick vollzog Gott an seinem Sohn das Gericht über die ganze Menschheit. Darum hat Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuz eine ewige Erlösung geschaffen, die allen Menschen aller Zeiten zur Verfügung steht.

»Erlösung«: ein Begriff beim Sklavenhandel

Auf den Sklavenmärkten der Antike wurde mit Menschen Handel getrieben. Mit einem entsprechenden Geldbetrag kaufte man sie dem früheren Besitzer bzw. dem Händler ab. Darauf anspielend, schreibt der Apostel Petrus im Blick auf die Erlösung durch Christus: »Ihr seid nicht mit Gold oder Silber erlöst..., sondern mit dem teuren Blut Christi« (1. Petrus 1, 19). Mit seinem Tod hat Jesus uns von der Macht der Sünde und von der Herrschaft Satans losgekauft.

Die Sünde als Sklavenhalter

In einer schwierigen Situation entscheidet sich der Mensch dafür, die Unwahrheit zu sagen. Er lügt, um sich dadurch einer für ihn peinlichen Situation zu entziehen. Aber es dauert nicht lange, da wird er auf die falsche Aussage angesprochen. Um sich nicht bloßzustellen, lügt er wieder. Das kann sich beliebig wiederholen und schließlich mit einem Meineid vor Gericht enden.

Eine Sünde zieht die andere nach sich. Wer einmal stiehlt, wird es wieder tun. Wer die Ehe gebrochen hat, empfindet beim nächsten Mal kaum noch Skrupel. Eine

üble Nachrede kann eine Kette von Verleumdungen zur Folge haben. Es liegt im Wesen der Sünde, daß sie zu weiterer Sünde führt. Sie schlägt den Menschen in ihren Bann.

Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Aber ich habe auch den kennengelernt, der die Fesseln dieser Art von Sklaverei durchbricht. Es ist eben dieser Jesus. Die Tatsache, daß er für uns da ist, ist eine Demonstration der Liebe Gottes.

Der Mann am Kreuz

Jesus hat unsere Sünde auf sich genommen und durch seinen Tod am Kreuz dafür bezahlt. Deshalb ist das Kreuz Christi ein deutliches Zeichen dafür, daß Gott uns liebt. Nicht umsonst haben es die Christen zu einem ihrer wichtigsten Symbole gewählt.

Paulus sagt: »Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verlorengelien. Uns aber, die wir errettet werden, ist es eine Gotteskraft« (1. Korinther 1, 18).

Wer dem Mann, der um unseretwillen am Kreuz hing, zu seinem Leben Zutritt gewährt, der ist befreit und erlöst. Das Wort des Mannes von Kreuz wird für ihn zu einer Kraft Gottes, es hilft ihm zu glauben, sich zu Jesus Christus zu bekennen und sein Leben konsequent nach dessen Anordnungen auszurichten.

Sage mir, was du über den Mann am Kreuz denkst, und ich sage dir, wie du zu Gott stehst. Welche Bedeutung hat der Mann am Kreuz für Sie? Ist er für Sie zum Inbegriff der Liebe Gottes geworden?

Paulus drückt das so aus: »Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« (Römer 8, 31.32).

Niemand kann mich mehr verurteilen

Soviel ist doch klar: Wenn Gott für mich ist, dann kann kein Mensch mich mehr verurteilen. Paulus schreibt weiter: »Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und vertritt uns« (Römer 8, 34).

Gott hat uns mit Jesus Christus alles gegeben, was wir heute zu unserer Erlösung und einmal zum Eintritt in die ewige Welt Gottes brauchen. Selbst der Teufel kann uns nicht mehr verklagen, wenn wir uns auf die Liebe Gottes berufen. Denn Jesus hat am Kreuz den Schuldschein, der gegen uns ausgestellt war, zerrissen. Als ich das zum ersten Mal im Glauben fassen konnte: »Er ist auch für mich gestorben. Er hat auch meine Sünde getragen, meine Schuld bezahlt« - da ging in meinem Herzen die Sonne auf. Das hat mein Leben verändert. Das Wort vom Kreuzestod Christi ist auch für mich eine Kraft geworden. Sie hat mir geholfen, in Versuchungen zu widerstehen und Jesus treu zu sein. Ich kann das altbekannte Lied mitsingen: »Unterm Kreuz ist Friede«.

Unser Friede heißt Jesus

Jesus schafft auch für die Menschen Frieden, die sich vorher nicht um Gott und seine Anordnungen für menschliches Verhalten gekümmert haben. Er bietet ihnen eine Verbindung an, die nichts und niemand mehr zerstören kann: »Niemand kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn. Nicht Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn« (Römer 8, 38.39).

Die beste Nachricht der Welt

»So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe.«

Hier steht ausdrücklich, daß jeder, der an Christus »glaubt«, dem ewigen Verderben entronnen ist. Die Bedingung für seine Errettung heißt also »glauben«. Hier ist nicht von Bekehrung die Rede. Natürlich kann kein Mensch an Christus glauben, wenn er nicht zu Gott als seinem Schöpfer zurückkehrt. Aber die Grundlage für die Annahme bei Gott ist der Glaube, den Gott selbst in unser Herz gibt.

Dabei ist nicht entscheidend, mit welchem Alter oder unter welchen Umständen das geschieht. Der eine mag dabei viele Tränen vergießen, ein anderer gar keine.

Für viele ist es ein gefühlsbetontes Erlebnis, andere treffen ihre Entscheidung nüchterner. Um diese Begleitscheinungen aber geht es nicht. Der biblische Text sagt, daß »jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelht«.

Zum Glauben gehört Treue

Glaube ist mehr als das Auswendiglernen eines Glaubensbekenntnisses. Er beinhaltet zugleich die Treue zu Gott, das Vertrauen auf Jesus, auf sein Erlösungswerk und in sein Wort.

Wenn jemand mit dem Begriff »Glauben« Schwierigkeiten hat, kann er ihn getrost durch das Wort »Treue« ersetzen. In der Bibel wie im Leben gehören beide Wörter zusammen. Auch wir glauben nur einem Menschen, der treu ist. Erweist sich jemand als untreu, ist auch unser Glaube an ihn erschüttert. Der Glaube an Jesus und die Treue zu ihm gehören zusammen. Weil Gott treu ist, können wir ihm bedingungslos vertrauen.

Liebe wartet auf Antwort

Treue ist unsere Antwort auf die Liebe Gottes. Liebe muß erwidert werden. Es genügt nicht, wenn in der Bibel steht: »So sehr hat Gott die Welt geliebt.« Menschen müssen ihm antworten. Deshalb genügt es auch nicht, wenn ich sage: »Gott hat mich lieb.« Liebe verlangt nach einer Antwort. Ein junger Mann könnte ein Mädchen noch so innig lieben; wenn sie ihn nicht wiederliebt, wird nie ein Paar aus den beiden.

Gottes Liebe ist für uns da. Sie ist grenzenlos und reicht für alle Menschen aus. Aber Gott wartet darauf, daß wir ihm - wenn auch noch so bescheiden - Antwort geben: daß wir ihn wiederlieben. Erst dann gelangen wir zur Gemeinschaft mit Gott.

Vertrauen wir doch Jesus Christus und seinem Erlösungswerk. Er wartet darauf, daß wir sagen: »Herr, hier bin ich. Ich vertraue dir. Und ich will dir treu bleiben.«

Dann wirkt er in unserem Leben den Glauben an sein vollbrachtes Erlösungswerk. Und wenn es in der Bibel heißt: »So sehr hat Gott die Welt geliebt«, so kann ich dann sagen: »So sehr hat Gott auch mich geliebt.«

Wenn es heißt, daß »jeder«, der an ihn glaubt, nicht verlorenght, kann ich dort meinen Namen einsetzen. Gott hat seinen einzigen Sohn gegeben, damit auch Anton Schulte, der an ihn glaubt, nicht verlorenght.

Der Ausgang nach hinten ist offen

Jesus hat in der Bergpredigt eindeutig gesagt: »Gehet ein durch die enge Pforte. Denn der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt. Und viele sind's, die auf ihm hineingehen« (Matthäus 7, 13).

An einer anderen Stelle fügt er hinzu: »Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht verderben können; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle« (Matthäus 10, 28).

Der Weg in den Abgrund bleibt

Aber kein Mensch muß ihn gehen; selbst das größte Vergehen, die größte Schuld kann ihn nicht dazu zwingen. Dieser Weg ist nur einer Gruppe von Menschen vorbehalten: all jenen, die das Leben, das Jesus ihnen anbietet, ausschlagen.

Der Mensch existiert auf dieser Erde nur, solange ihn menschliches Leben erfüllt. Genauso kann in der Gegenwart Gottes nur bestehen, wer das Leben empfangen hat, das allein Jesus Christus gibt.

Wer als Mensch stirbt, scheidet aus dem Kreis der Lebenden aus. Er wird begraben. Eine Mutter mag ihr Kind noch so sehr lieben; wenn es stirbt, muß sie es hergeben. Es mag ihr noch so furchtbar sein, aber Totes und Lebendiges gehören nicht zusammen.

Der Mensch, den Gott hergeben muß

Wer das Leben aus Gott ausgeschlagen hat, für den bleibt nur die ewige Trennung von Gott. Erst vor diesem Hintergrund begreifen wir die ganze Tragweite der guten Nachricht Gottes.

Gott hat Jesus in die Welt geschickt. Er will, daß Sie seine Vergebung annehmen, damit erhalten Sie zugleich das ewige Leben, das für alle Ewigkeit vor Gott gilt. Nichts Geringeres bedeutet der Satz in Johannes 3,16: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe.

Von ganzem Herzen

Alle Sehnsucht des Menschen, alles Streben nach Sinn, Erfüllung und Befriedigung lässt sich zusammenfassen in einem Wort: »Glück«.

Was der junge Mensch erstrebt, alle Ansprüche, die der Mann in seinen besten Jahren an das Leben stellt, die letzten Erwartungen des Alternden, alles Hoffen und Suchen in dieser Welt lässt sich mit dem Begriff »Glücklichsein« ausdrücken. Dabei sind die Wege und Möglichkeiten, mit welchen die Menschen dieses Ziel zu erreichen hoffen, sehr verschieden.

Auch die Bibel spricht vom Glück

Sie berichtet uns von Menschen »die Glück hatten«. Im 2. Chronik-Buch Kapitel 31 wird von dem jungen König Hiskia gesagt: »Und alles, was er anfang für den Dienst des Hauses Gottes nach dem Gesetz und Gebot, seinen Gott zu suchen, tat er von ganzem Herzen. Darum hatte er auch Glück.«

Andere Bibelübersetzungen gebrauchen in diesem Zusammenhang ein anderes Wort. Aber man mag es umschreiben wie man will, an einer Tatsache kommen wir nicht vorbei: Das, was die Menschen Glück nennen, diese letzte Befriedigung und Erfüllung, ist etwas, was man sucht - oft ein Leben lang und mit Leidenschaft -, aber im Grunde doch nicht findet.

Alles Glückliche dieser Welt ist letztlich eben doch nicht »das Glück«. Die Menschen laufen ihm nach, aber sie finden es nicht. Sie können es von sich aus gar nicht erreichen, denn es ist nur in der Harmonie mit Gott zu finden.

Wir müssen den Schluß des eben zitierten Verses: »Darum hatte er auch Glück« im Zusammenhang mit der Gesamtaussage der Bibel sehen. Dann erkennen wir, was gemeint ist: Menschen, die Gott von ganzem Herzen dienen, die nichts zurückhalten, deren Leben ganz auf das ausgerichtet ist, was Gott will - diese Menschen sind die von Gott Gesegneten.

Mit anderen Worten: Das, was wir letztlich unter »Glück« verstehen, was wir suchen und nicht finden, ist der Segen Gottes. Glück ist dann kein Zufall, wie es etwa in der Wortverbindung »Glücksspiel« zum Ausdruck kommt, sondern von Gott geschenkter Segen. Unverdientes Geschenk als Folge unserer inneren Haltung.

Der Mensch, der »nicht im Rat der Gottlosen« lebt, der nicht »unter den Spöttern sitzt«, sondern »Lust hat am Gesetz des Herrn«, der ist wie ein grünender Baum am Flußlauf. »Und was er macht, das gerät wohl« (Psalm 1). Das ist das gleiche, was auch von Hiskia gesagt wird: »In allem, was er tat, hatte er Glück.« Was er machte - das geriet wohl.

Wir wissen, daß das nicht immer diesseitig gesehen werden muß

Manches, was »gerät«, mancher Segen wird erst nach Jahren offenbar. Das dürfen wir wissen, und es schwächt die Aussage des Textes in keiner Weise ab.

Hier tat ein Mann von ganzem Herzen, was Gott von ihm wollte. Deshalb ist wohlgeraten, was er anfaßte. Der Segen Gottes wurde in seinem Leben offenbar.

»Ein Mensch, gepflanzt wie ein Baum am Flußlauf!«

Bei uns in Europa bedeutet ein Bach nicht viel. Wir haben Wasser genug. Der Mann aber, der diesen Vergleich gebraucht hat, lebte am Rande der Wüste.

Wasser war für ihn kostbare Lebensnotwendigkeit. Ohne Wasser gab es nur Unfruchtbarkeit und Trostlosigkeit. Wenn aber Regen fiel, dann blühte und grünte die Wüste über Nacht.

Ein Baum, an einem Bach gepflanzt, der das ganze Jahr über Wasser hielt, konnte ungehemmt wachsen und Frucht tragen. So wurde er Sinnbild fruchtbaren Lebens. Genauso war es im Leben Hiskias. Gott hatte ihm einen Auftrag gegeben, und Hiskia war bereit, ihn auszuführen. Und zwar nicht nur schlecht und recht, sondern von ganzem Herzen. Sein Leben war darauf ausgerichtet, Gott zu gefallen.

Zwei Kapitel vorher heißt es: »Hiskia freute sich samt allem Volk dessen, was Gott dem Volk bereitet hatte, denn es geschah eilend« (2. Chronik 29,36). - Hiskia

gelang nicht nur alles, er hatte nicht nur »Glück«, sondern »es geschah eilend«. Es ging vorwärts. Es wurde Hand angelegt. Das Werk Gottes gedieh. Und Hiskia freute sich, denn diesem Ziel galt sein ganzes Interesse.

»Und alles, was er anfang für den Dienst des Hauses Gottes nach dem Gesetz und Gebot, seinen Gott zu suchen, tat er von ganzem Herzen.« Immer wieder heißt es in der Bibel: »von Herzen«, »zu Herzen«, »von ungeteiltem Herzen«.

»Von ganzem Herzen«. Was ist damit gemeint?

Jesus sagt: »Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugnis, Lästerung« (Matthäus 15,18.19). Alle diese Dinge, die den Menschen verunreinigen, kommen »aus dem Herzen hervor«. Das Herz ist der Sitz unserer Probleme. Vom Herzen her wird unser Leben gesteuert.

Wir überschätzen nicht selten den Einfluß der Vernunft auf unsere Entschlüsse. Wie oft tun wir nicht das, was wir sachlich, verstandesmäßig, für das Richtige halten? Deshalb soll sich unser Herz auf den Willen Gottes ausrichten. Das ist mit dem Ausdruck: »von ganzem Herzen« gemeint.

Der Mensch entscheidet sich in seinem Herzen. Und »das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding«, sagt Jeremia, »wer kann es ergründen?« (Jeremia 17,9).

Von Natur aus ist das Herz des Menschen ichsüchtig.

Er ist rechthaberisch, empfindlich, eingebildet. Der Mensch ist auf sich selbst ausgerichtet.

Nun gehört Selbstbewußtsein durchaus zur Entfaltung der Persönlichkeit. Es gehört zum echten Menschsein. Gott aber will, daß der Mensch all das, dessen er sich im Blick auf sich selbst bewußt geworden ist, ihm unterordnet. Gott will in die Steuerzentrale unseres Lebens, auf »den Thron unseres Herzens«.

Er, der mich geschaffen hat, will mich führen und in meinen Entscheidungen leiten, damit ich nach seinem Willen lebe. Damit ich gesegnet bin.

Es geht um eine innere Veränderung

Darum geht es, daß ein Mensch, der sich selbst lebt, der sich selbst zum Gott gemacht hat, umkehrt und sagt: Ich will dem lebendigen Gott dienen. Ich will tun, was er von mir fordert. Damit es bei ihm nicht mehr heißt: Mir hat niemand etwas zu sagen, sondern: »Herr, rede du, dein Knecht hört!« Das ist der Anfang des gesegneten Lebens.

Sünde heißt in diesem Zusammenhang nichts anderes, als sich selbst festhalten. Sich gegen den Zugriff Gottes behaupten. Deshalb sagt Jeremia: »O, daß ihr es euch doch zu Herzen gehen lassen würdet!«

»Heilig« heißt in der deutschen Sprache soviel wie: Geweiht-, Ausgeliefertsein. Anders sein als die, die Gott ihr Leben vorenthalten.

Anders werden aber kann man nicht dadurch, daß man einen anderen Anzug anzieht. Auch nicht dadurch, daß man ein anderes Gesicht aufsetzt oder eine andere Frisur trägt. Es geht nicht um eine äußere Verwandlung, sondern um eine Veränderung von innen her.

Sie beginnt in meinem Herzen

Wo ich mich einmal grundsätzlich und dann immer wieder neu, dafür entscheiden muß, Gott zu gehorchen. Das gilt für den Ruf auf's Missionsfeld, für die Partnerwahl bei der Ehe, für Entscheidungen im Berufs- und Geschäftsleben. Tagein, tagaus stehen wir vor der Frage: Wem will ich dienen? Wem will ich leben? Mir selbst oder dem lebendigen Gott?

In dieser Situation hat Gott den Menschen mit zerbrochenen Herzen seine Nähe verheißen. Es geht dabei nicht um einen äußerlichen Zerbruch. Gott will kein Kopfhängertum. Keine Leute, die nicht wissen, was sie wollen und keine Meinung haben. Das ist eine falsche Vorstellung von christlicher Demut.

Die Bibel spricht nicht von zerbrochenem Geist oder zerbrochenem Gemüt - d.h., nicht von Leuten, die ihren Verstand beerdigen oder ihre Gefühle mit Füßen treten. Gott hilft vielmehr den Menschen, die vor ihm zerbrochen sind. Die sagen: Herr, ich bin am Ende - hier hast du mich. Ich habe versagt, gefehlt, bin falsche Wege gegangen. Ich habe immer wieder mich gesucht. Hier, hast du mein Leben!

Menschen, die das sagen können, sind Leute, in denen Gott zum Ziel gekommen ist. In solchen Menschen wird das Lob Gottes lebendig.

Sie singen nicht nur die üblichen Dankeslieder. Sie sprechen nicht nur das Tischgebet.

Wer sein Herz Gott gibt, kann auch von Herzen beten:

»Ich danke dir von ganzem Herzen«, sagt David in Psalm 138,1. Das ist nicht Routine, nicht Übungssache, weil es dazugehört. Ob wir einen Text aus den Psalmen nehmen oder unsere Gedanken frei formulieren, es geht darum, daß es von Herzen kommt.

Gott meint immer das Herz: »Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.« Das bedeutet nicht, daß die Wandlung unseres Herzens nicht auch eine Wandlung unseres Lebens zur Folge hätte. Wenn Gott Herr ist, so wird sich das bis auf meine Kleidung, bis in meine Redewendungen hinein auswirken.

Wer nichts anderes als die neueste Mode im Kopf hat und nur darauf bedacht ist, aufzufallen und gesehen zu werden, wird sich fragen müssen, ob sein Herz Gott gehört. Aber wer mit einem schmutzigen Kragen herumläuft, der muß sich dieselbe Frage gefallen lassen. Hier können wir das neue Leben gar nicht praktisch genug auffassen.

Gott will unser Herz

Ob wir es ihm gegeben haben, das wird nach außen hin aber nur stückweise sichtbar. Deshalb können und sollen wir einander nicht be- oder verurteilen. Nur Gott kennt uns. Und er will seine Gedanken in unsere Herzen geben. Er sagt: »Ich habe mein Gesetz in euer Herz gegeben« (Jeremia 31,33).

David gab seinem Sohn Salomo den Rat: »Diene dem Herrn von ganzem Herzen!« (1. Chronik 28,9). Und er war ein Mann, der viel mit Gott erlebt hatte.

Und nun muß ich von den Menschen sprechen, die Gott dienen oder ihm dienen wollen. Die vielleicht im Evangelisationsdienst stehen. Die Frage, die mich in diesem Zusammenhang bewegt, lautet aber nicht: Schreibe ich genug seelsorgerliche Briefe? Erreichen wir genügend Menschen? Benutzen wir die besten Werbemethoden? Sondern: tun wir das, was wir tun, von ganzem Herzen? Das ist der entscheidende Punkt, an dem wir von Gott geprüft werden.

Viele Menschen in unseren Tagen dienen Gott

Es gibt immer mehr Evangelisationszelte, immer mehr Evangelisationen und Bibelwochen. Manchmal staunen wir über den Aufwand, der getrieben wird. Aber die Frage bleibt: Blicken wir hindurch? Haben wir Vollmacht? Ist der ganze Segen Gottes mit uns?

Diese Dinge hängen nicht nur davon ab, ob wir den Dienst eifrig tun, sondern ob wir ihn von ganzem Her-

zen ausrichten. Es ist gefährlich, wenn man dem Herrn nicht von ganzem Herzen dient.

Im 2. Chronik-Buch Kapitel 25, Vers 2, lesen wir von einem Mann, der genau wie Hiskia mit 25 Jahren König wurde und gleich diesem 29 Jahre lang regierte.

Zwei Männer. Beide im gleichen Alter zum König gewählt - beide mit einer gleich langen Regierungszeit.

Im Vergleich könnte man sagen: zwei Männer - beide zu Evangelisten berufen. Zwei Mädchen - beide zur Kinderarbeit berufen. Zwei Arbeiter - beide berufen, als Christen an ihrer Werkbank zu stehen. Zwei Geschäftsleute - beide in der gleichen Branche tätig, beide berufen, ihrem Herrn zu dienen. Zwei Mütter - beide hineingestellt in die gleiche Situation.

Und nun kommt der entscheidende Unterschied:

Hiskia »tat alles, was er anfang, von ganzem Herzen«. Der andere König hieß Amazja. Von ihm wird berichtet, daß er auch »tat, was dem Herrn gefiel. Aber nicht von ganzem Herzen«.

Die Geschichte Amazjas offenbart die schwerwiegenden Folgen. Aus der ersten Schlacht ging er als Sieger hervor. Aber er brachte die Götzen der Besiegten mit nach Hause, fiel davor nieder und betete sie an. Der erste Sieg hatte die erste Versuchung mit sich gebracht. Erfolge sind immer Versuchungen. Und Amazja erlag ihr. Er hatte keine Widerstandskraft.

Er versagte, obwohl er getan hatte, was dem Herrn wohlgefiel. Er war ein eifriger Arbeiter für Gott. Er war ein rechter König. An dem, was er tat, war nichts auszusetzen. Im Gegenteil! Es wird uns berichtet, daß er genau nach den Anweisungen Gottes handelte. Er hat treu das Gesetz dem Buchstaben nach erfüllt. Aber nicht von ganzem Herzen. Und deshalb fiel er schon bei der ersten Anfechtung.

Gott schickte ihm einen Mann, der ihn zur Rede stellte. Aber was antwortete Amazja: »Wer hat dich zum Ratgeber des Königs gemacht?« Herrisch und stolz steht er da. Gott hat ihm doch den Sieg gegeben! Amazja weist den Rat des Propheten zurück. Er weiß es besser. Und er fordert die Nachbarn zum Krieg heraus.

Das Gefährliche in unserer Zeit liegt nicht nur darin, daß man weithin nicht fragt, was Gott will. Noch viel gefährlicher ist, daß wir Christen Gott nicht von ganzem Herzen dienen. Dadurch sind wir blind in der Stunde der Anfechtung. Wir durchschauen die Lage nicht und fallen.

Wie viele haben einen guten Anfang genommen - aber dem Herrn nicht von ganzem Herzen gedient. Jesaja spricht von Menschen, »die den Herrn ehren mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir«. Jesus gebraucht dieses Wort später selbst im Blick auf die Pharisäer. Er sagt: »Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir« (Matthäus 15,8). Hosea sagt: »Ihr Herz ist zertrennt.«

Viele Christen haben »zertrennte« Herzen

Halb möchten sie dem Herrn dienen, aber halb sich selbst leben. Halb möchte man Christ sein, zur anderen Hälfte sich wie ein Heide betragen. Halb Gott vertrauen, halb sich selbst.

Und dann folgt das große Fiasko. Denn ein gespaltenes Herz unterliegt mehr und mehr dem Bösen. Da ist ein Mensch, der einmal Gott sein Leben geweiht hat. Jetzt hat er keine Widerstandskraft mehr. Wer der Selbstsucht Raum gibt, mit der Sünde spielt, steht in Gefahr, von der Flut des Bösen überrannt zu werden.

»Die Augen des Herrn durchlaufen alle Lande, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist« (2. Chronik 16,9). - Die Augen des Herrn sehen alle Menschen, auch den einsamsten Hof, die letzte Dachkammer. Gott hält Ausschau nach Menschen. Aber was für Leute sucht er? Besonders Eifrige? Besonders Begabte?

Die Augen des Herrn halten Ausschau nach Menschen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist. Die kein gespaltenes Herz haben. Die nicht heute Sonntags-Christen und morgen Alltags-Christen sind. Die immer nur die eine Frage bewegt: Herr, was willst du?

Wir mögen sagen, wir hätten das vor 13 Jahren oder gestern erlebt. Aber das bedeutet nicht, daß es heute der Fall ist. Wie oft habe ich mein Herz neu dem Herz weihen müssen! Ich kann es nicht mehr zählen. Unser Herz ist ein »trotzig Ding«. Es will immer wieder ein Stückchen zurücknehmen von dem, was wir Gott geweiht haben.

Wir sind so schnell geneigt, uns selbst zu betrügen

Wir glauben ja an Jesus Christus. Und manche von uns helfen in der missionarischen Arbeit. Und es bekehren sich ja auch etliche. Und wir tun so, als ginge auch das noch auf unser Konto. Wir wollen dem Herrn vormachen, daß deshalb alles in Ordnung sei.

Aber der Herr schaut nicht unsere Erfolge, unsere Zahlen, unsere Bilanzen an, sondern das Herz. Er sieht unser Herz, wenn wir predigen, wenn wir am Schreibtisch sitzen, wenn wir durch das Land fahren, wenn wir zu einem Menschen von Jesus sprechen. Es geht ihm nicht um den Wortschwall, nicht um die wohlgesetzte Rede, nicht um Energie und Eifer. Das ist alles notwendig, aber nur eine Folge dessen, was Gott eigentlich bei uns sucht.

Gott sucht unser Herz

Er eifert darum, daß es ihm ganz gehört, daß ihm nichts vorenthalten wird. Und es geht nicht anders: Dieses eigensinnige, trotzig Herz muß immer wieder neu Gott gegeben werden.

Hier löst sich die Frage der oftmaligen Bekehrung. Ich kann mich grundsätzlich nur einmal Gott zuwenden, dadurch werde ich von neuem geboren, empfangen ich neues Leben. Aber ich muß und darf mein Herz immer wieder neu dem Herrn ausliefern. Immer wieder darf ich bitten: Erforsche mein Herz, Herr, prüfe mich, zeige mir, ob ich auf unrechtem Wege bin. Zeig mir die Motive meines Herzens. Nimm mich neu hin!

Denn die Augen des Herrn durchlaufen alle Lande und suchen Herzen, die ungeteilt auf Jesus ausgerichtet sind. Auf das, was Gott will. Wozu sucht Gott solche Herzen? Um sich mächtig zu erweisen. Um seine Kraft in unserem Leben zu offenbaren. Um uns als Werkzeuge in seiner Hand zu gebrauchen.

In dieser Erfahrung soll unser Herz sich festigen: »Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnade« (Hebräer 13,9).

Weitere Bücher von Anton Schulte:

»Es gibt einen Weg zu Gott«

Bibel-Shop-Verlag, Taschenbuch Nr. 101

Der Autor reiste 40 Jahre lang durch Deutschland, Österreich und die Schweiz, um Menschen zu helfen, an Gott zu glauben. Er sagt: »Der Mensch, von Gott geschaffen, ist darauf angelegt, an ihn zu glauben. Tut er es nicht, schafft er sich Ersatzgötter, die niemals befriedigen.« Im bewußt beibehaltenen Predigtstil wird hier der Weg zu einem frohen Christsein gezeigt.

»Christsein, die große Chance«

Bibel-Shop-Verlag, Taschenbuch Nr. 102

Was ist Besonderes an einem Leben als Christ? Kann man auch in anderen Religionen Erfüllung finden? Ist das Christentum nicht hoffnungslos veraltet? Fragen wie diese bewegen viele Menschen unserer Tage. Anton Schulte, weit gereist und viel unter Menschen, hat sich selbst kritisch mit den Fragen des Christseins auseinandergesetzt. Er fand bestätigt, daß es weit mehr bedeutet, als nur Mitglied einer Kirche zu sein und auch Kindertaufe und eine christliche Trauung niemand zum Christen im biblischen Sinn macht.

»Liegt der Himmel hinter dem Mond?«

Bibel-Shop-Verlag, Taschenbuch Nr. 103

Es geht um die alten Fragen nach Raum, Zeit und Ewigkeit, die Vorstellbarkeit von Himmel und Hölle und die Gewißheit, nicht verloren zu gehen, sondern eine Heimat in Gottes herrlichem Reich zu finden.

Diese Gewißheit im Glauben führt aber schon jetzt zu einer Veränderung im persönlichen Leben, sowie zu einer Erneuerung im Beruf, in der Ehe und der Familie.

Weitere Bücher von Anton Schulte aus verschiedenen Verlagen:

»Evangelisation praktisch«

Ein Kompendium über praktische Theologie, Abteilung »Evangelisation«.

Ein Beitrag zur Theologie der Evangelisation in Deutschland. Eine Hilfe für alle, die Menschen zum Glauben Mut machen wollen. Ein Evangelist berichtet von dem, was er in 40 Jahren bibelbegründeter Evangelisation beobachtet und gelernt hat. Auch für den Nichttheologen verständlich und hilfreich.

256 Seiten, Pb, Bestell-Nr. 1157, Brendow-Verlag, Moers

»Und führte sie zu Jesus«

Der Christ als Zeuge

Ein Auszug aus dem Buch »Evangelisation praktisch« mit einer Anleitung, wie ein Christ glaubwürdig über seinen Glauben sprechen kann und anderen den Weg zur Heil-sannahme deutlich macht.

36 Seiten, Brendow-Verlag, Moers

»Unsere Gemeinde kann wachsen«

Gemeindewachstum hängt aufs Engste mit dem Selbstverständnis der christlichen Gemeinde zusammen, ihrer Identität, ihrer Autorität und die Bereitschaft, von Gott geschenkte Gaben auch einzusetzen.

96 Seiten, Pb, Bestell-Nr. 56619, Brendow-Verlag, Moers

»Oh, diese Frommen«

Unseren Glauben sieht nur Gott. - Was die Menschen sehen, ist unsere Frömmigkeit. Dazu gehört auch unser Glaubensbekenntnis sowie unsere Verhaltensweise. Frömmigkeit aber kann auch unecht und heuchlerisch sein. Jesus warnte vor den Pharisäern, die sich selbst für fromm hielten und andere verachteten.

72 Seiten, Pb, Brunnen-Verlag, Gießen, Best.-Nr. 3-7655-2464-6

Weitere Bücher von Anton Schulte aus verschiedenen Verlagen:

»Evangelisation praktisch«

Ein Kompendium über praktische Theologie, Abteilung »Evangelisation«.

Ein Beitrag zur Theologie der Evangelisation in Deutschland. Eine Hilfe für alle, die Menschen zum Glauben Mut machen wollen. Ein Evangelist berichtet von dem, was er in 40 Jahren bibelbegründeter Evangelisation beobachtet und gelernt hat. Auch für den Nichttheologen verständlich und hilfreich.

256 Seiten, Pb, Bestell-Nr. 1157, Brendow-Verlag, Moers

»Und führte sie zu Jesus«

Der Christ als Zeuge

Ein Auszug aus dem Buch »Evangelisation praktisch« mit einer Anleitung, wie ein Christ glaubwürdig über seinen Glauben sprechen kann und anderen den Weg zur Heil-sannahme deutlich macht.

36 Seiten, Brendow-Verlag, Moers

»Unsere Gemeinde kann wachsen«

Gemeindewachstum hängt aufs Engste mit dem Selbstverständnis der christlichen Gemeinde zusammen, ihrer Identität, ihrer Autorität und die Bereitschaft, von Gott geschenkte Gaben auch einzusetzen.

96 Seiten, Pb, Bestell-Nr. 56619, Brendow-Verlag, Moers

»Oh, diese Frommen«

Unseren Glauben sieht nur Gott. - Was die Menschen sehen, ist unsere Frömmigkeit. Dazu gehört auch unser Glaubensbekenntnis sowie unsere Verhaltensweise. Frömmigkeit aber kann auch unecht und heuchlerisch sein. Jesus warnte vor den Pharisäern, die sich selbst für fromm hielten und andere verachteten.

72 Seiten, Pb, Brunnen-Verlag, Gießen, Best.-Nr. 3-7655-2464-6



Anton Schulte war in jungen Jahren "überzeugter" Atheist. Doch in zahlreichen Lebenssituationen wurde er immer wieder mit der Existenz des lebendigen Gottes konfrontiert. Als er dann am 3. Oktober 1948 persönlich mit ihm bekannt wurde, veränderte das sein Leben in dramatischer Weise. Von diesem Tag an war er nicht nur überzeugter Christ, sondern erfuhr auch, was echte Lebensfreude und -erfüllung bedeuten. Sein Wunsch, diese Erfahrungen an möglichst viele weiterzureichen, machte ihn zu einem der engagiertesten Verfechter des christlichen

Glaubens in Deutschland. Er ist Gründer des Missionswerkes "Neues Leben" und Mitbegründer des "Evangeliums-Rundfunks". Tausende erhielten durch seinen Dienst entscheidende Lebenshilfen.

Bei aller Ernsthaftigkeit hat sich der Autor von bisher über dreißig Büchern ein gesundes Maß an Humor und Lebensnähe bewahrt. Gerade diese Mischung macht seine Schriften so interessant und für jedermann zugänglich.

Auch in unserer Zeit stellt sich noch so manch einer den Apostel Petrus als Heiligenfigur vor, die auf einer Wolke vor dem Himmelstor sitzt und jeden Neuankömmling mit durchdringendem Blick prüft, ob er in den Himmel hineinpaßt.

Anton Schulte macht auf die ihm eigene lockere Art deutlich, daß Petrus weder Türsteher am Himmelstor, noch für das Wetter zuständig ist. Gleichwohl enthalten seine überlieferten Worte eine ungeahnt aktuelle Botschaft für die Menschen unserer Zeit.

Vor allem wird die vielfach unterschätzte Wechselwirkung zwischen empfangener und gewährter Vergebung als ein Schlüssel zu ungeahnten Segnungen aufgezeigt.

ISBN 3-929738-04-X



9 783929 738049

**BIBEL
SHOP**
Verlag